№ 130.

Donnerstag, am 29. October 1846.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.




für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

## Die Heimathlose.

(Fortsetzung.)

Hierzu waren augenblicklich mehre der Umstehenden bereit; aber der junge Samariter nahm blos den Beistand eines kräftigen Burschen in Anspruch, verbat sich die Hülfeleistung und die Begleitung aller Uebrigen in einer Weise, gegen welche sich nicht wohl etwas einwenden ließ, und begann sofort sein menschenfreundliches Vorhaben auszuführen. Die beiden Männer hoben die leichte Gestalt der Verwundeten fast ohne Anstrengung vom Boden auf und trugen sie zu einem Gehöfte, welches, einige tausend Schritte von der Straße entfernt, von einem dichten Buchengehölze umgürtet, ihnen gastlich zu winken schien. Der Verwandte des Mädchens folgte ihnen, immer noch schimpfend und scheltend und sich bitter beklagend, daß dieser unglückliche Vorfall ihm den Verdienst rauben werde, auf welchen er heute bei dem Zusammenströmen so vieler Menschen so sicher gerechnet.

Der kleine Zug mochte ungefähr die Hälfte des Weges zurückgelegt haben, als der eine der jungen Männer plötzlich Halt machte und mit bedenklicher Miene fragte: „Aber, Heinrich, was wird Deine Mutter sagen, daß Du ihr das kranke Mädchen ins Haus bringst?"

„Meine Mutter? O, sie ist gut," erwiederte der Andere ruhig, „sie wird einsehen, daß wir die Pflicht der Nächstenliebe an dem armen, elenden Kinde erfüllen müssen."

Und die gute Bäuerin sah es ein. Sie nahm das unglückliche Geschöpf mit herzlichem Erbarmen unter ihrem gastlichen Dache auf und ließ ihr alle die Hülfe und Pflege angedeihen, welche ihr Zustand erforderte. Bald sah sie auch ihre Bemühungen mit Erfolg gekrönt; Bewußtsein, Sprache und Bewegung kamen ihrem Schützlinge zurück, und mit rührender Innigkeit stammelte das arme Kind seinen Dank für die ihm erwiesene Sorgfalt und Güte.

Kaum hatte die Kleine sich etwas erholt, als ihr harter Verwandter darauf bestand, daß sie ihn jetzt nach A. begleiten solle, um noch einige Pfennige zu verdienen; dagegen that aber die Bäuerin ernstliche Einsprache, obwohl das Mädchen, matt und schwindelig, wie es noch war, sich mit ängstlicher Bereitwilligkeit erhob, um der Forderung seines Pflegevaters Folge zu leisten. Ihre neue Beschützerin war aber nicht gewohnt, ihren Willen ohne Erfolg auszusprechen; sie verlangte von dem Orgelmanne, daß er allein ins Dorf gehen solle, um seinem Erwerb obzuliegen; erst morgen könne er zurück kommen, um seine Nichte abzuholen, und murrend und fluchend entfernte sich der Alte endlich, um — nicht zurückzukehren.

Tage, Wochen, Monate vergingen, und er erschien nicht wieder. Es war klar, er hatte sich entfernt mit dem Vorsatze, seine junge Verwandte unter den mitleidigen Fremden zurück zu lassen, um ihrer für immer

los zu sein, und Frau Gertrud hatte die Verlassene nicht verstoßen. Sie hatte sie den Mägden des Hauses beigesellt und gab ihr selbst Anleitung zu den ungewohnten Verrichtungen, die ihr jetzt oblagen.

Beim letzten Lichte eines hellen, kalten Oktobertages war das junge Mädchen im Hofe beschäftigt, die Kräuter zum Viehfutter zu waschen, und die Arbeit fiel der Ungeübten sichtlich schwer. Doch drückten ihr sanftes Gesicht und ihr ganzes Aussehen deutlich die Zufriedenheit aus, die sie in ihren neuen Verhältnissen empfand. Sie hatte sich auffallend verändert; sie war größer und stärker geworden, ihre Farbe, frisch und blühend, hob den Glanz des blonden Haares und des blauen Auges, das jetzt offen und heiter in die Welt hinausblickte, und die knappe, reinliche Tracht einer Bäuerin, welche sie trug, stand allerliebst zu dem feinen, zierlichen Wuchse.

Der Sohn ihrer Gebieterin trat, von einem Gange in die Stadt heimkehrend, in den Hof, und still und unbemerkt betrachtete er einige Augenblicke die junge Magd, bis er endlich durch den freundlichen Gruß: „Guten Abend, Lenchen!" ihre Aufmerksamkeit auf sich zog.

Das Mädchen blickte rasch auf, und ein Lächeln flog über das stille, kindliche Gesicht, so licht und strahlend wie ein Maimorgen. „Guten Abend, Bauer!" erwiederte sie voll Freude und Herzlichkeit. „Ihr kommt früh zurück; Eure Mutter erwartet Euch noch nicht."

„Es gefällt mir nicht in der Stadt," versetzte er, „was soll ich dort so lange? Aber Du, armes Ding, die ungewohnte Arbeit wird Dir sauer."

Er schickte sich an, ihr zu helfen, aber sie wehrte ihm. „Nein, nein; verderbt Euch den Feiertags-Anzug nicht; wenn Ihr mir immer helft, lerne ich selbst die Arbeit nie."

„Ach, Lenchen," sagte er traurig, „Deine kleinen Hände sind nicht geeignet zu dem harten Werke, das sie jetzt immer verrichten müssen; es ist zu schwer für Dich."

„Zu schwer? O, wie gerne thu' ich's doch! Eure gute Mutter lehrt mich nützlich sein und mein Brod verdienen, während ich es früher erbetteln mußte. Niemand kennt den Unterschied, als wer ihn selbst empfunden hat. Wenn Ihr wüßtet, Bauer, wie glücklich ich bin, Ihr würdet mich nie mehr bedauern."

„Bist Du es, Lenchen, bist Du glücklich hier?" fragte der junge Mann mit warmer Freude.

„Sehr, o so sehr!" erwiederte sie, mit Thränen des Dankes in den hellen Augen und einem rührenden Beben ihrer sanften Stimme. „Ach, Ihr könnt es nicht begreifen, was alles mich hier glücklich macht, denn Euch hat die härteste Entbehrung die köstlichen Güter nicht nach ihrem Werthe schätzen gelehrt, ohne welche kein Menschenherz zufrieden sein kann. Ihr blickt mich fragend an? Ihr möchtet wissen, was mich denn hier so froh, so dankbar macht? Ich will es Euch sagen; es ist das tröstende, beruhigende Gefühl, einen festen Wohnort zu haben, eine Heimath, wo ich geschützt und sicher bin. Wie beglückend ist es, des Morgens beim Erwachen schon zu wissen, wohin ich den Tag über meine Schritte zu lenken habe; zu wissen, daß das Mittagsbrod, welches am Heerde bereitet wird, auch für mich bestimmt ist; daß von den Früchten, die der Sommer reift, die wir im Herbste einsammeln, auch mir mein Theil zufallen wird; den ganzen Tag über an die heimliche Stelle zu denken, wo wir Alle uns am Abende nach der Arbeit zum Plaudern versammeln; das stille, sichere Plätzchen im Voraus zu kennen, wo wir nach vollbrachtem Tagewerk die müden Glieder ausstrecken — o, das alles ist ein Glück, das nur Der zu schätzen weiß, der es Jahre lang entbehrt, der von Kindheit an vergeblich danach geschmachtet hat! Und dieses Glück, durch Eure Güte habe ich es kennen gelernt, in Eurem Hause wird es mir zu Theil — soll ich Euch nun noch sagen, wofür und wie ich Euch dankbar bin?"

„Nein, Lenchen," entgegnete der junge Mann bewegt, „sprich nicht von Dank, denn wir sind Dir wenigstens eben so sehr dazu verpflichtet, als Du uns. Wenn Du Dich hier zufrieden fühlst, so hast Du uns die Freude in das Haus gebracht. Ich wußte nicht, was Frohsinn ist, bis Du zu uns kamst; Deine muntern Lieder, Dein helles Lachen haben es mich gelehrt; aber Du mußt bei uns bleiben, wenn ich fröhlich bleiben soll, denn mitten in der Freude überfällt es mich kalt, wie der Frost in einer Mainacht, wenn ich daran denke, daß Du jemals wieder von uns gehen könntest."

„Das werde ich auch nie, nie!" rief das Mädchen mit ängstlicher Heftigkeit. „Hier will ich leben und sterben, hier an der einzigen Stelle, wo ich jemals glücklich war." (Fortsetzung folgt.)

## Mittel, Gänse auf den Winter-Saaten zu erlegen.

In dem Dorfe L. hatten eben die Bauern eine Versammlung bei ihrem Schulzen geschlossen, als ihr alter Förster, der aber noch nicht lange auf dem Gute war, eintrat. „Ich höre," sagte er, „daß Euch die wilden Gänse auf Euren Saaten viel Kummer machen; wollen mir einige Personen von Euch, die ich nennen werde, gehorchen, so sollt Ihr heute Abend Euer blaues Wunder sehen." Nachdem die Bauern ihre Zustimmung gegeben, sprach der Förster weiter: „Du, George, nimmst Deine Trommel, und übst Dich, den Donner des Gewitters nachahmen zu können, Matthias aber macht sich einen schwarzen Sack, der einen halben Scheffel Erbsen halten kann, und Du, Windfelder — (auf diesen Namen fuhr der Schneider des Dorfes auf dem Absatze herum) — nimmst des Schulzen große Heckenscheere, die Du bis zum Dunkelwerden so scharf

wie ein Rasirmesser gemacht haben mußt." Die Bauern sahen sich verblüfft an: „Was soll die Trommel? was schwarzer Sack? was Heckenscheere?" riefen sie durcheinander. „Ruhig!" gebot der Förster und fuhr dann fort: „ich werde aufpassen, wo beim Dunkelwerden die Gänse einfallen; ist es dann ganz dunkel, dann geben wir Drei, der Trommler, der Sackträger in einer Fronte, dicht hinter mir der Windfelder mit der Scheere, still und vorsichtig, auf die Gänse los. Haben wir sie in der Nähe, so nehme ich meine Laterne, die ich unter dem Rocke trage, hervor, und schwenke damit ein Zickzack in der Luft, worauf Georg gleich zu donnern anfangen muß, erst ganz leise, dann stärker und stärker. Das wiederholen wir im Anfange einige Male, sind wir aber ganz nahe, so hört Blitz und Donner nicht mehr auf, und wenn sich nun vor dem Unwetter die Gänse an die Erde ducken, so wirft Matthias die Erbsen den Gänsen zwischen die Köpfe, worauf Solche, da sie ein Hagelwetter glauben, alle ihre Köpfe unter die Flügel stecken werden, und dann, Schneider, dann kommt der Augenblick für Dich: leichtfüßig, wie Du bist, wird es Dir nicht schwer, von Gans zu Gans zu hüpfen, und ihnen mit der scharfen Scheere, als sei es ein Miederband, die gebogenen Hälse abzuknipsen." Und so geschah es, das Gewitterexperiment soll vollkommen gelungen sein, und, wie einst der Eselskinnbacken unter den Philistern, soll die Scheere den Gänsen eine unglaubliche Niederlage beigebracht haben, so daß noch lange nachher das Saatfeld mit Gänseköpfen bedeckt war; die jungen Dorfbewohnerinnen sich aber vor Entzücken nicht zu lassen wußten, denn sie hatten die Aussicht, ihre Brautbettchen mit wildem Flaum recht wonniglich ausstaffirt zu sehen. Sp. Z.

## Miscellen.

Vor Kurzem kam zu dem früheren Kämmerer Stadtrath Heller in Breslau, welcher bereits sein funfzigjähriges Bürgerjubiläum gefeiert hat, ein Herr und fragte ihn, ob er sich wohl noch eines Studenten erinnere, dem er in den Kriegsjahren von 1813 aus großer Bedrängniß geholfen, indem er ihm 14 Tage lang freie Wohnung und Kost gewährt, ohne ihn weiter zu kennen? Der Greis erinnerte sich nur noch dunkel des Vorfalls. Der unbekannte Herr entgegnete hierauf, daß er jener Student und jetzt Minister des Innern sei. Dem Ueberraschten sagte Herr von Bodelschwingh mit dem Ausdruck inniger Dankbarkeit, daß er jetzt allerdings in einer Lage sei, in welcher er keiner Unterstützung bedürfe: sollte er jedoch einmal des Ministers Hülfe bedürfen, so möge er sich nur getrost an ihn wenden, er stehe ihm mit allen Kräften zu Diensten.

Vor Kurzem erschien Jemand vor Gericht und verlangte Satisfaktion für eine erhaltene Ohrfeige. Auf die Frage der Veranlassung der Beleidigung erwiederte der Kläger: „Zu einer Beleidigung wäre gar kein Grund vorhanden gewesen, der Angeklagte habe nur mit ihm gewettet, er werde ehe acht Tage vergehen, ein schmerzliches Ereigniß erleben."

In einer Wiener Zeitung las man folgende Anzeige: „Gestern ist meine liebe Frau mit einem jungen Klavierspieler niedergekommen. Er wird morgen getauft und übermorgen sein erstes Concert geben. Billets sind bei der Hebamme zu haben."

Sicherstes Mittel, einen Hund vom Tollwerden zu bewahren, soll laut einer amerikanischen Zeitung darin bestehen, ihm den Schwanz knapp hinter den Ohren abzuschneiden.

## Briefliche Mittheilungen.

**Weimar**, den 23. October 1846. Die vielbesprochene Zusammenkunft deutscher Literaten in unseren Mauern hat eingetretener Hindernisse halber nicht stattfinden können. Die Regierung fand es nach reiflicher Ueberlegung nicht für gut, ihre friedliche Residenz zum Kampfplatz für den Ideenaustausch übersprudelnder Geister herzugeben, und somit hatten wir nur das Vergnügen, von dem ganzen Concilium ein Paar Mitglieder zu begrüßen, die wahrscheinlich schon vor dem Verbot hier angekommen waren. Sie mußten sich aber wohl allzusehr isolirt fühlen, denn binnen ein Paar Tagen war von den Musensöhnen keine Spur mehr. Nur ein Einziger hat es gewagt, längere Zeit hier zu verweilen, in der harmlosen Absicht, sich zu bereichern, indem er „dramaturgische Akademieen" ankündigte, die aber wegen gänzlichen Mangels an Zuhörern unterbleiben mußten — dieser Einzige war — Wangenheim. — Dies war demnach das Resultat der deutschen Schriftstellerversammlung zu Weimar! — Die Bretter unserer Hofbühne überströmt ganz gegen ihre alte Gewohnheit, eine wahrhafte Fluth von Novitäten! Seit der Eröffnung der Saison (am 14. Sept.) wurde uns vorgeführt: Marie-Anne, worin Frau Stör in der Titelrolle den Preis errang, Tankred (neu einstudirt), Stadt und Land, Geibels König Rodrich, der gelindes Fiasco machte, die Tochter des Regenten von Dumas, worin die Herren Durand und Knorr als Regent und Gaston, und Frau Stör, Helene, rühmlich zu erwähnen wären. Außerdem machten einzelne Possen und Lustspiele viel Glück, von denen wir hauptsächlich den verfolgten Wittwer hervorheben, und die kleine Posse: „Nicht vom Posten" von Angely, in welcher die Herren Weiß und Haase als Bork und Schwamm das Publikum durch ihre frische, natürliche Komik ganz besonders zu entzücken wußten. — Die Oper hat durch die Rückkehr des ersten Tenoristen Herrn Götze aus Paris einen bedeutenden Aufschwung erhalten. Als Elwin in der Nachtwandlerin trat er auf, und wußte sich durch die weise Beherrschung seiner ihm zu Gebote stehenden Stimmmittel, als auch besonders durch sein naturwahres Spiel den rauschendsten Beifall zu erwerben, den auch Fräul. Agthe, Amine, mit ihm theilte. In Perspective stehen uns die Opern: Undine von Lortzing und Aschenbrödel (neueinstudirt).

## Zwiegestirn.

Die Töne sind vom Hauch erzeugte Seelen.
Die Blumen sind Augen Gottes. X.

# Reise um die Welt.

*** Es ist traurig, wenn der Eifer und die Mühe eines Bühnenvorstandes trotz der vielen Neuigkeiten, namentlich der neuen Lustspiele, deren er aus französischen Uebersetzungsfabriken und neueren Originalerzeugnissen auf die Bühne bringt, nur wenige findet, mit denen ungeachtet der vortrefflichsten Darstellung das Publikum, namentlich das kalte nordische, sich zufriedengestellt zeigt. Wäre aber diese Erscheinung nicht ein Fingerzeig, daß man wohl thäte, aus der Plunderkammer, wohin sie der Unverstand geschafft hat, einige alte, lebensvolle Lustspiele hervorzuholen?! Wir nennen heute nur zwei, von denen jüngst eines über die Berliner Hofbühne ging: die Mitschuldigen und der Bürger-General von Göthe. Beide Lustspiele würden von dem hiesigen Publikum gewiß beifällig aufgenommen, und bei der zu erwartenden trefflichen Darstellung volle Häuser machen.

*** Der Privatdocent W. O. Dietlein in seiner am 20. Oct. d. J. zu Königsberg vertheidigten Disputationsschrift de Hebraeorum arte poetica hat (S. 7.) die wichtige Entdeckung gemacht, es seien uns wirklich noch die ersten Worte des ersten Menschen aufbehalten und zwar rede Adam 1. B. Mos. 2, 23, als er die langersehnte Gefährtin sich gegenüber sieht, in dichterischem Parallelismus der Glieder. Es ist somit außer allem Zweifel, daß schon im Paradiese hebräisch gesprochen wurde.

*** Die Elbinger Mittwochsgesellschaft, auch Michel-Ressource genannt, hat noch als Gegenstände der Unterhaltung die Kornbill, die Mahl- und Schlachtsteuer rc. auf dem Repertoir. In die Gesellschaft wird überhaupt jeder Mann unbescholtenen Rufes aufgenommen — das Kartenspiel ist aber verpönt.

*** Viel Aufsehen erregt in Herford die Flucht des Postmeisters R. aus dem Criminalgefängnisse zu Detmold. Derselbe war früher sehr beliebt; er war Jedermann gefällig, artig und wohlwollend gegen Jeden, Maitre bei allen Vergnügungen, und ersetzte mit ungemeiner Gewandtheit bei den Festen des Fürsten die Stelle eines Ceremonienmeisters. Kurzum, er war ein vollkommener Weltmann, wie der entwichene Bankdirektor Baemeister zu Münster. Um seiner Eitelkeit zu fröhnen, scheute er sich nicht, einen kostbaren Schmuck zu entwenden, und suchte selbst da seine That nicht wieder gut zu machen, als auf einen andern Postbeamten der Verdacht fiel und dieser deshalb sein Amt aufgeben mußte. Die Nemesis ereilte ihn aber, als er vor ungefähr sechs Monaten den Schmuck in Leipzig verkaufen wollte. Der Schmuck wurde von dem Absender anerkannt, und in Folge dessen führte man den R. nach Detmold vor seinen persönlichen Richter. Hier widerrief er sein bereits in Leipzig abgegebenes Zugeständniß. Er blieb aber in Haft, und die Untersuchung wurde wider ihn eingeleitet. Im Untersuchungs-Arreste lebte er jedoch herrlich und in Freuden, und hatte oft tröstenden Besuch von Verwandten und Freunden. Dies war auch in voriger Woche der Fall. Nachdem ihn aber sein Besuch verlassen, geht er Abends spät aus der Gefängnißthür durch den Hofraum des Criminalgefängnisses und besteigt vor demselben Angesichts der Schildwache ein für ihn bereit stehendes Roß. Die Schildwache läßt ihn auch ruhig davon reiten und bemerkt blos in bekannter Lippe'scher Gutmüthigkeit: „sie werde sofort Anzeige davon machen!" Viele Detmolder sollen darüber traurig sein, daß der so liebe Mann nicht sofort begnadigt und ihren Gesellschaften, in denen er unentbehrlich war, erhalten worden ist.

*** Vom 17. bis zum 18. d. M. Nachmittags wehte in München ein Sirocco, der dem Prof. Gruithuisen wieder etwas zu beobachten gab. Die stärkste Hitze dabei war nach seiner Mittheilung 23 Grad Réaumur. — In dem Gebirgsdorf Schlesdorf wüthete der Sturm sehr arg, riß Häuser um, schleuderte Dächer fort, und verschonte sogar nicht den Kirchthurm. Verschiedene Brände brachen aus, und die Leute, welche sich in die Keller verkrochen hatten, mochten an's Löschen nicht denken. Das Dorf war durch den Einfluß der verschiedenen Elemente gänzlich vom Boden wie weggestrichen, und es steht zu erwarten, daß auch Menschenleben verloren gegangen sind.

*** Ueber Franz Lißt schweben jetzt vielfache Gerüchte. Während die Einen ihn mit einer Ungarin vermählen wollen, lassen die Andern ihn im Verein mit einem Freiherrn v. Lannoy das Hofoperntheater in Wien pachten. Außerdem soll Lißt wieder auf die Stelle eines Hofmusikdirectors bestrebt sein. Der ungarische Gerichtsbeisitzer Lißt soll sich dabei sehr hübsch ausnehmen.

*** Lasker's „Freimüthiger" erscheint nun in Monats-Lieferungen à 3½ Sgr., mit einigem Aufschlag für auswärtige Leser. Wir wünschen dem Unternehmen des beliebten Schriftstellers den besten Fortgang.

*** In London hat sich eine neue Religionssecte gebildet, welche der Welt den Untergang verkündet, und noch vor 1847 Christum auf Erden erscheinen, und das jüngste Gericht halten läßt.

*** In verschiedenen Ortschaften der Provinz Posen sind sowohl unter den Pferden, Kühen, wie unter Schafen und Schweinen, Krankheiten, wie Pocken, Klauenseuche rc. ausgebrochen, und die Sterblichkeit in Folge derselben ist sehr groß; einzelne davon heimgesuchte Wirthschaften haben in wenigen Tagen den größten Theil ihres Viehstandes dadurch eingebüßt. Auch aus dem Königreiche Polen gehen jetzt gleiche Nachrichten und Klagen ein, und es scheint, als wenn diese Calamität schon weit verbreitet sei.

*** In der Woche vom 5. bis 9. October wurden auf der französischen Nordeisenbahn 53,681 Reisende befördert. Die Einnahme betrug mit Inbegriff der Gepäck- und Güterfracht 272,577 Frcs. 2 Cts. Die Einnahme vom 20. Juni bis 9. October beläuft sich im Ganzen auf 3,317,164 Frs. 32 Cts.

*** In Hannover ist die Roggeneinfuhr bis Ende März k. J. steuerfrei, doch mehren sich die Berichte über die trüben Aussichten täglich.

*** Die guten Mehlsäcker sind in der Nacht zum 22. October durch ein starkes Gewitter erschreckt worden.

**Hierzu Schaluppe.**

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 130. Am 29. October 1846.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blates ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

## Was ist Noth?

„Ein Jeder lerne sein' Lection
So wird es wohl im Hause stahn.
Luther."

Banqueroute, Defecte und Entweichungen fordern zu sehr ernsten Betrachtungen auf. Sie predigen aufs Eindringlichste eine Lehre, die in unserer Zeit leider! wenig beachtet wird, bis, gleich Donnerschlägen aus heiterer Luft, Ereignisse eintreten, die ein Staunen, Verwundern, Bedauern oder Schmähen hervorrufen, auch wohl an die eigene Brust schlagen machen und daneben den Blick auf die gesellschaftlichen Zustände im Allgemeinen lenken.

Wir gehören nicht zu Denen, die wohlgemeinte Bestrebungen für Belebung des Communal= und Gewerbewesens, für Volksbildung und materielle Hebung der arbeitenden Klasse aus Eigensinn, Argwohn, Selbstsucht und Vornehmheit mit scheelen feindseligen Augen betrachten. Aber wir können nicht umhin, zu bezweifeln, daß Vereine und Zusammenkünfte Das leisten werden, was sie sich vorgesetzt haben, wenn sie nicht Zweierlei besitzen. Das Erste sind Theilnehmer, an denen die öffentliche Meinung keinen Makel erspähen kann, Mitglieder, die moralisch so groß und rein dastehen, daß dieses schon Zutrauen und Achtung erweckt. Wer z. B. als ein solcher, der es mit seiner Lebensweise nicht gar genau nimmt, bekannt ist, der wird mit den schönsten Worten über Prostitution und dergl. keinen nachhaltigen Eindruck hervor zu bringen vermögen, eben so wenig als ein bekannter Haus= und Amtstyrann mit Erfolg für Realisirung liberaler und humaner Ideen zu wirken im Stande ist. Was man von Solchen zuerst verlangt, ist allemal: Thuet doch selber erst, was ihr prediget! Erst kehre vor deiner Thür, dann hilf dem Nachbarn. Ferner: Wer seine nächsten, selbsteigenen Angelegenheiten nicht zu ordnen versteht, von dem es bekannt ist, daß er sein Hauswesen, seine Kinderzucht, sein Geschäft schlecht in Acht nimmt, wie will der, wenn er nun als Verbesserer öffentlicher Zustände auftritt, Achtung und Vertrauen erwarten! Wie schlecht steht es einem Solchen, der sich selber nicht helfen kann, an, Andern helfen zu wollen!

Und das eben ist das Zweite, was Noth thut, daß alles Trachten und Streben der Vereine dahin gerichtet sein müßte, zu machen, daß Jeder sich selbst hülfe, damit ihm der Himmel helfe. So wie es Vereine giebt für einfache Leichenbegängnisse, so thäte in Wahrheit ein allgemeiner Einfachheitsverein Noth, dessen Mitglieder es sich zum Gesetz machten, in Kleidung, Wohnung und ganzer Lebensweise ein Muster von Solidität und Sparsamkeit zu sein. Sie selber würden dabei gut fahren, und auch noch erübrigen, daß sie den Dürftigen mittheilen könnten.

Oft kann man es schlechterdings nicht begreifen, wie dieser Familienvater, dessen Einkünfte man so ziemlich berechnen kann, ein Leben zu führen im Stande ist, was mindestens dreimal so viel Geld, als worüber er zu verfügen hat, erfordert; mit Verwunderung und bedenklichem Kopfschütteln betrachtet man die Einrichtungen und den Ton in jenem Hause, von dem man doch weiß, daß es nicht so viel wegzuwerfen hat, als es verschwendet. Endlich (der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht) kommen dort Defecte, hier Banqueroute zum Vorschein und — nun ist Alles leicht erklärlich.

So geht's in den höhern Ständen, ähnlich in den niedern. Also was ist Noth? Daß Jeder sich strecke nach seiner Decke; daß Luthers Spruch Jedermanns Leibspruch werde; daß Vereine und Einzelne darauf mit Wort und Beispiel hinwirken, vornehmlich durch letzteres, damit nicht Blößen das Gleichniß vom Blinden hervorrufen und alle Mühe fruchtlos machen.

Kann man, frage ich zum Schlusse, bei der Beschaffenheit der gegenwärtigen gesellschaftlichen Zustände es Denen verargen, die mittelst der Kraft der Religion das, was noth thut, herbeiführen wollen? Müssen dieses denn gerade alles Heuchler und Jesuitenseelen sein? Einfachheit, Anspruchslosigkeit, Verbleiben in seiner Sphäre, echte, wahre Gottesfurcht sind Dinge, die unbestreitbar früher nicht so selten waren als jetzt. Wenn daher nun, diese Tugenden wieder zu gewinnen und zu verbreiten, die Religion und ihre Diener zu Hülfe genommen werden, so sieht das oft aus, wie ein Rückschritt; aber man bedenkt nicht, daß ein besseres Vorwärtskommen, oft nur durch Umkehr und Wiederaufsuchen des Verlorenen und nicht durch stetes Hinwegwerfen erlangt werden kann. Das Wegwerfen macht leichtfüßig zwar, allein es beraubt auch der zum Weiterkommen nothwendigen Reisebedürfnisse.

♂

## Theater.

Am 26. October. Zum ersten Male: Carlo Beati. Lustspiel in 3 Akten n. d. F. d. Melesville v. Börnstein.

Hierauf: Z. e. M.: Wer ißt mit? Vaudeville-Posse in 1 Akt n. d. F. v. Friedrich.

Von den beiden Stücken, die heute Abend über unsere Bühne gingen, erntete das zweite bedeutend größern Beifall als das erste. Unerfüllte Erwartungen lassen ja immer einen ebenso unbehaglichen, als übertroffene einen angenehmen Eindruck zurück. So machte auch der erste Akt von Carlo Beati Versprechungen, welche die beiden folgenden nicht halten konnten. Tartüffe der Jüngere hat von seinem Vater nichts als den Anzug und ein paar schöne Redensarten und Mienen geerbt; im Uebrigen gehört er mehr zum Geschlecht der gewöhnlichen Schleicher und kleinlichen Intriguants, als zur Genossenschaft der Tartüff's, dieser Erzschurken. Wenn die Jesuiten nicht bessere Zöglinge als Carlo Beati hätten zu bilden wissen, hätten sie schon längst Banquerout machen müssen. Außerdem können unmöglich zusammengetragene und zurecht gelegte Zufälligkeiten ein Lustspiel bilden, das ebenso wie jedes andere Drama Charactere beansprucht, die ihrer Individualität gemäß handeln, und hiedurch Conflicte herbeiführen. Der Inhalt des Lustspiels, das im Jahre 1799 in Neapel und dessen Umgegend spielt, läßt sich in wenigen Zeilen wiedergeben. Der franzosen-feindliche neapolitanische Edelmann Cavalto hat eine Tochter, die den französischen Offizier Leonhard liebt, von Carlo Beati, einem Hofmeister geliebt wird und nach dem Willen des Vaters einen österreichischen Major lieben soll. Beati will durch List die Nebenbuhler aus dem Wege schaffen und erzählt unter Anderem, daß Leonhard gefallen sei. Aber das Heer der Republik siegt, Leonhard kommt auf Cavatto's Schloß, der zuletzt franzosenfreundlich wird. Leonhard will sich mit Giuletta in der Nacht heimlich trauen lassen, Beati schiebt aber seine Person unter, ohne daß die Braut etwas merkt. Der Vater verzeiht ihre Heirath mit Leonhard, der Betrug wird entdeckt, Carlo Beati als Urheber ermittelt und auf dessen Antrag selbst die Ehe für ungültig erklärt. Das ist des Stückes Kern, der andere Flitterstaat sieht sich besser, als er sich liest. Die Darstellung war im Ganzen befriedigend. Namentlich gab Herr Stotz, eine kleine Vertraulichkeit mit dem Souffleurkasten abgerechnet, den Baron vortrefflich. Er war ein treffendes Bild des muth- und characterlosen, einfältigen, aber eingebildeten Edelmannes und gutmüthigen Schwätzers. Man sah es Herrn Stotz nicht an, daß er erst seit 6 Uhr 800 Ahnen erhalten hatte, und seine feinen und vornehmen Manieren gaben die Gewißheit, daß er, was vielen Komikern ganz abgeht, sich auch in den höchsten Sphären mit Geschick zu bewegen weiß. Fräul. Jüncke's (Gueletta) Spiel zeigte, daß sie selbst die Gehaltlosigkeit ihrer Rolle empfand, aber der Schauspieler soll diese Empfindung niederdrücken und durch lebendiges Spiel die Leere des Dichters ausfüllen; daß sie sehr gut memorirt, verdient Lob. — Auch unserm bewährten Herrn von Carlsberg wollte es nicht gelingen, dem Carlo Beati vielen Beifall zu erwerben, was aber ebenfalls auf die Rechnung der Lustspiel-Fabrik geschrieben werden muß. Frau Jost's (Severina) Spiel befriedigte, nur muß sie der allerdings vom Verfasser anfänglich verzeichneten Tante schon in dem ersten Akte einen pfiffigen Anstrich geben, da sie im dritten wirklich als die Pfiffigste erscheint.

Um so größern Beifall fand die Vaudeville-Posse: „Wer ißt mit?" von W. Friedrich. Von einem poetischen Werth derselben kann zwar nicht die Rede sein, aber wer bei dem trüben Wetter und der trüben Zeit recht erheitert werden will, der sehe die meisterhafte Darstellung dieser Posse. Herr Genée, Herr Stotz, Fräul. Leopold, die sämmtlich ihre Aufgaben vollkommen lösen, werden Niemanden unbefriedigt heimkehren lassen. Eine Masse Anspielungen auf Zeit- und Lokal-Verhältnisse erregten besondere Heiterkeit; viele treffliche Wortspiele aber würden noch besser verstanden werden, wenn die Darsteller durch schärfere Betonung dem Verständniß zu Hülfe kämen. Dr. R. Q.

---

## Freundliche Warnung.

Lasse doch Niemand die Geburt seines Kindes in öffentliche Blätter setzen, sonst bekommt er nach einigen Tagen ein Schreiben aus Hamburg vom Handlungshause H. Wollheim mit Lotterieloosen der Braunschweigischen Lotterie. „Als Devise wird darin der glückliche Tag der Geburt des Neugebornen gewählt", so daß man auf den ersten Augenblick erstaunt, wie die Leute in Hamburg den Tag wissen können. Aber 's hat Alles seine Ursach.

Ferner befinden sich in dem Schreiben Beilagen, enthaltend Ermäßigungen des Loospreises, wenn Abnehmer auf die etwaigen geringeren Gewinne verzichten will, Versprechungen der strengsten Verschwiegenheit, Mittheilung der großen Vortheile jener Lotterie und Beläge zu der Versicherung fast unfehlbaren Gewinnes. Einer meiner Bekannten bekam nun kürzlich auch solchen Brief aus Hamburg. Was that er? Er packte den ganzen Wisch wieder ein und schrieb ins Couvert:

„Wind, Wind, nichts als Wind! Man wird Maßregeln ergreifen, solche windige Geschichten ans Licht zu ziehen. Wenn Eure Lotterie so vortheilhaft ist, so spielet Ihr nur selber darin und machet nicht andere Leute zum Narren. Versteht Ihr Deutsch?"

Aber hat das Ding nicht noch eine andere Seite? Ist Spielen in fremden Lotterieen nicht verboten? Wäre vom diesseitigen Gouvernement nicht gegen solches Treiben einzuschreiten? — S.

---

## Kajütenfracht.

— „Die Blume verblüht, die Frucht sie muß treiben", singt der Dichter. Aber leider zeigt uns die Doppelwelt, in der wir leben, fast täglich herrliche Blüthen, die ohne die gehoffte Frucht schnell oder langsam dahin welken. Um so mehr müssen wir der Früchte uns freuen, die uns späte

Blüthen noch unerwartet bringen. Diese Freude macht jetzt den Danzigern der Apfelbaum im Schröderschen Garten am Olivaerthor, von dem wir bereits früher berichteten, daß er zum zweiten Male blühe und — gestern wurden uns auch die zweiten Früchte vorgelegt. —

— Vergangenen Sonntag wurden einige Räume des Hôtel du Nord, das an Pracht und zweckmäßiger Einrichtung alle übrigen Etablissements hier überbietet, für das Publikum geöffnet, indem in einem Saale desselben ein zahlreich besuchtes Morgen-Concert stattfand. Wir wünschen dem neuen Etablissement, auf welches wir, wenn es vollständig der Benutzung des Publikums übergeben sein wird, noch einmal zurückkommen werden, eine recht lebhafte Frequenz des hiesigen und auswärtigen Publikums. —

— Auf einer Hochzeit am Rambaum benahm sich ein Matrose so unanständig, daß nichts anderes übrig blieb, als ihm die Thüre zu weisen, resp. ihn hinauszuwerfen. Der Matrose holte darauf mehre seiner Kameraden dorthin, und es entspann sich eine entsetzliche Schlägerei, bei welcher ein Arbeitsmann Müller, von zwei Messerstichen in der linken Hinterseite getroffen, sein Leben einbüßte. — —r

— Gestern Abend gegen acht Uhr hörten wir, unseres Wissens zum ersten Male in diesem Jahre, den Ton der Feuerglocke und des Hornes. Sofort wurde es auf den Straßen lebendig und nach wenigen Minuten schon durchlief die Straßen die Kunde, daß in dem Hause des Zimmermeisters B. auf dem Steindamm Feuer ausgebrochen sei. Den sofort herbeigeeilten Löschmannschaften gelang es jedoch, dasselbe im Entstehen zu unterdrücken. —

Ergebene Anfrage.

Darf die neuerbaute, bereits fertige Chaussee vom Werderthor bis Rückfort nur bei trockener Witterung benutzt werden?

## Provinzial-Correspondenz.

(Eingesandt.)

.....t, den 18. October 1846.

Die hiesige Ressource hat nun bald ihren höchsten Glanzpunkt erreicht. Die Gesellschaft zeichnet sich durch vorzügliche Bildung ihrer Mitglieder und der eingeladenen Gäste aus. Man ist bereits auf eine solche Stufe gelangt, daß polnische Gewürzkrämer u. s. w. nicht blos zugelassen, sondern man möchte sagen, gezwungen werden, sich in die Gesellschaft aufnehmen zu lassen, blos um zu beweisen, daß der Unterschied der Stände nichts ist, daß er bei liberalen Gesinnungen nicht zu beachten ist, nebenbei aber auch, um die sehr banqueroute Ressourcenkasse durch die Beiträge der bemittelten Polen aufzuhelfen. Man ist soweit gekommen, daß man zu den Bällen die Schreiber sämmtlicher Bureaus einladet, ebenfalls um die liberale Gesinnung der Gesellschaft an den Tag zu legen, nebenher aber auch, damit die Töchter der Mitglieder nicht zu viel still sitzen, vielmehr rasend tanzen, oder tanzend rasen können. — Dem Ganzen aber wird die Krone aufgesetzt, durch den ausgezeichneten Vorstand der Gesellschaft, dessen Artigkeit durch nichts übertroffen wird. Davon sind mir folgende Beispiele bekannt geworden.

Am Königsgeburtstage, den 15. d. M., war Ball im Ressourcenlokale. Im Saale rings herum auf gepolsterten Bänken saßen die schön und nicht schön geschmückten Damen, meistens junge Mädchen, Töchter der Mitglieder, auch einige Fremde, weiß, bunt, roth, blau und in andern Farben gekleidet, das Haar gescheitelt, gelockt, um den Kopf fliegend, die Köpfchen, auch Köpfe mit Kränzen und Blumen, auch allerhand Kraut, als: Spargelkraut und Gurkendill (einige Kühe konnten sich satt fressen) geschmückt. Die Löwen, als da sind, Schreiber und Feldmesser-Beflissene machten sich spazierengehend breit. Die Mitglieder selbst befanden sich größtentheils, ihre Cigarren rauchend, in den Nebenzimmern, kannengießernd über Politik und Religion, die Tagesgespräche der Zeit. Der Vorsteher ging, wie ein brüllender Löwe, eine kurze Pfeife mit einem zinnernen Abgusse im Munde, umher, forschend ob er nicht Jemandem eine Artigkeit sagen könnte. Zwei der Mitglieder wagten es in diesem Augenblicke mit ihren Cigarren über die Schwelle des Ballsaales zu treten; einer, früher selbst Vorsteher, ich weiß nicht warum, sehr gefürchtet, schritt beinahe bis an die Damen heran, der andere, ein bescheidener Mann, blieb auf der Schwelle stehen. Auf diesen stürzte der Vorsteher los und schrie: „Hier wird nicht geraucht." Der Angeschrieene beschied sich von selbst, fragte aber bescheiden, warum es denn jenem vor ihm stehenden Herrn gestattet sei, im Saale zu rauchen, worauf der Vorsteher erwiderte, das ginge Keinem etwas an. Sapienti sat!

Ein anderer Vorfall. — Gestern war Concert. Wiederum hatte sich die Damenwelt im Saale versammelt, die Löwen fehlten nicht! Das Concert war gut. Die durchreisende Musikgesellschaft, besonders die erste Geige zeichnete sich durch Präcision und Geschmack des Vortrages aus. Nach dem Concerte wurde allgemein ein Tänzchen beliebt, und bald drehten sich die Pärchen im kreisenden Rundtanz im Saale herum. Davon ermüdet, unternahm es ein Mitglied der Gesellschaft einen Contretanz zu arrangiren und aufzuführen. Bisher waren hier nichts als Rundtänze, jenes Mitglied hatte den Contretanz vor Kurzem mit mehren Herren und Damen eingeübt. Dies mußte als lobenswerth anerkannt werden, denn es wurde dadurch nicht nur Abwechselung in den Tanz gebracht, sondern auch die jungen Leute wurden einigermaßen gehindert, sich die Schwindsucht an den Hals zu tanzen. — Leider aber ist jenes Mitglied nicht sehr beliebt und es erhoben sich daher schon bei den Arrangements zum Tanze Stimmen, die dem Contretanz nicht hold zu sein schienen; der Ordner der Feste jedoch genehmigte den Tanz und er begann. — Nach einigen Touren erhob sich in der Gegend der Musik ein allerliebstes Händegeklatsch, im Appollosaal zu Berlin etwas nicht ungewöhnliches zur Verhöhnung und Entfernung eines Tanzenden; die Musiker mußten aber im Apollosaal noch nicht gespielt haben, denn sie verstanden das Zeichen nicht, und spielten ruhig weiter. Das verdächtige Klatschen wiederholte sich und endlich erschallte sogar von mehren erhabenen Stimmen: Aufhören, aufhören! und einige Hände griffen den Musikern in die Arme, so daß sie nolens volens die Geigen nicht mehr zu streichen vermochten. Das tanzaufführende Mitglied erblaßte vor Schreck und Zorn, trat hervor und fragte, wer sich erkeckt hätte, die Musik aufhören zu lassen. Da erhob sich der erste Vorstand der Gesellschaft, streckte den Kopf in die Höhe, blies die Nasenlöcher weit auf, nahm die Pfeife mit zinnernem Abguß aus dem Munde und es ertönte: „Ich habe es gethan, der Tanz ist zu lang, wir wollen ihren Contretanz nicht." Aus dem Hintergrunde aber erschallte ein höhnisches fürchterliches Gelache, besonders von hohen und höchsten Herrschaften. — Wiederum begann die Musik, und rasend kreisten die Paare im Saale herum. — Apollosaal, Dich sehe ich wieder! Nur eins fehlte noch, einige Schemelbeine. — O Muse, du Göttliche, steige herab vom hohen Olymp zu besingen, die Ressoure in .....t, strebend nach der Höhe des Apollosaals! —

**Pr. Stargardt,** den 26. October 1846.

Vor einiger Zeit, mein lieber Herr Capitain, war Ihr Boot recht oft mit Fracht aus unserem Städtchen belastet, die gerade nicht sehr erfreulich war; doch jetzt haben Sie uns lange nichts gebracht, was als ein gutes Zeichen anzunehmen ist, wenn wir dem Sprüchwort folgen: daß der König, das Volk und das Weib die glücklichsten sind, von Denen am wenigsten gesprochen wird. Wenn ich aber Dem entgegen Ihr Boot dennoch heute belaste, so geschieht es nur, weil die Ladung gewiß aus einer erfreulichen Angelegenheit besteht, die Sie, mein lieber Herr Capitain, gerne an Bord nehmen.

Zunächst kann ich nicht unerwähnt lassen, daß am 1. d. M. der auf Lebenszeit gewählte Bürgermeister Herr Ewe eingeführt wurde, wobei sich eine sehr rege Theilnahme, sowohl von Seiten der städtischen Bewohner als Derjenigen, mit denen Herr Ewe bisher in dienstlicher Beziehung stand, kund gab. Wir hoffen und wünschen, daß diese Theilnahme den Erwählten ferner begleiten, und ihm stets ein Hebel sein möge, unermüdet für das Gemeinwohl der Stadt zu wirken.

## Briefkasten.

Herr Director Genée wird von mehren Kunst- und Theaterfreunden dringend ersucht, das Hebbel'sche Drama „Maria Magdalena" zur Aufführung kommen zu lassen. —

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Das in der Vorstadt Schidlitz sub Servis-N. 964. gelegene, seit vielen Jahren unter dem Namen „Der rothe Hahn" bekannte Nahrungsgrundstück soll, auf freiwilliges Verlangen

**Dienstag, den 3. November c., Mittags 1 Uhr,**

im hiesigen Börsenlocale öffentlich versteigert werden. Dasselbe besteht aus resp. 2 Wohngebäuden, Hofplatz, ½ Morgen Gartenland, neuer Stallung und einer neu aufgeführten Umzäunung; es wird gegenwärtig darin ein ziemlich bedeutendes Leinwand- und Materialwaaren-Geschäft, Schank- und Gastwirthschaft betrieben und eignet sich, seiner Lage wegen, ebenfalls zum vortheilhaften Betriebe eines Holz- und Getreidegeschäfts. Besondere Vortheile dürften dem Grundstücke durch die im Bau begriffene vorbeiführende Chaussee gewährt werden. Bedingungen und Besitzdocumente sind einzusehen bei

J. T. Engelhard, Auctionator.

**Frische ächte Teltower-Rüben** haben so eben empfangen und empfehlen

**Hoppe & Kraatz.**

**Frische Catharinen- und Anthony-Pflaumen** empfehlen billigst

**Hoppe & Kraatz,**
früher Carl E. A. Stolcke.

Aufträge für die deutsche Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Lübeck werden erbeten, Hundegasse No. 286.

W. F. Zernecke.

## Verkauf der Mühle Wapionka bei Gurzno.

Die mir zugehörige Wassermühle mit einem Gange und einer Schneidemühle, zu welcher nebst Wohn- und Wirthschaftsgebäuden noch 2 Hufen gutes culmisches Land gehören, ganz in der Nähe der Stadt Gurzno, will ich aus freier Hand verkaufen und wollen Kauflustige von mir die näheren Bedingungen erfahren. —

Wapionka Mühle bei Gurzno, den 9. October 1846.

**L. Janiszewski,** Mühlenbesitzer.

Ein trockener und heller Pferde-Stall nebst Remise in der Hundegasse, ist zu vermiethen. Näheres Langgasse No. 400. auf dem Hofe.

So eben erhielt ich den ersten Transport **besten astrachanischen Caviar** und empfehle solchen zur geneigten Abnahme. Das Pfund kostet 1 Rthlr. 10 Sgr., bei Abnahme von 10 Pfund billiger. Jede Bestellung von Auswärts werde ich prompt ausführen.

Danzig, den 27. October 1846.

F. A. Durand.
Langgasse Nr. 514. Ecke der Beutlergasse.

**Für Reisende** empfiehlt die Gerhard'sche Buchhandlung, Langgasse № 400:
**Ganz Danzig für zwanzig Silbergroschen.** Eine alphabetisch geordnete Schilderung alles Desjenigen, was in und um Danzig merkwürdig oder in irgend einer Beziehung interessant ist. 8vo. br. Preis: 20 Sgr.

Hiebei eine literarische Beilage.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.